

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 K.
mit Überfrachtung.

Klemens

Adresse: Saratow, типо-
литографія Г. X. Шель-
горнь и К^o.

Inhalt. Der Thron Gottes auf Erden.—Die Jesuiten an der Wolga.—Die seltsame Zmelda, Patronin für Erstkommunikanten.—„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkornlein“.—Ablösse der Bruderschaft der ewigen Abetung.—Audienz des Lehrerinnenvereins und der Berliner Lehrer.—Im türkischen Hause.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Anfündigungen.

Mit dieser Nummer erhalten diejenigen Leser, welche den diesjährigen Abonnementsbetrag entrichtet haben, als Beilage die „Maiandacht.“

Der Thron Gottes auf Erden.

(Fortsetzung.)

Doch woher kommt es, daß die römischen Päpste zu so großen Ehren gelangt sind und eine solche Macht besitzen, wie kein weltlicher noch geistlicher Fürst je auf Erden gehabt hat? Auch haben sie die zeitlichen Güter, die sie besitzen, nicht durch Waffengewalt an sich gerissen, sondern dieselben sind ihnen entweder von Fürsten oder anderen opferwilligen Leuten zur Verehrung entgegengebracht. Waffen haben die Päpste freilich auch einmal gebraucht, aber nicht um zu zerstören, wie Holofernes, sondern um die ihrigen zu schützen und zu erhalten, wie Abraham. Wie es die göttliche Vorsehung so geordnet hat, daß die entlegensten Völker und Nationen, die frei waren, dem Papste unterthänig wurden, so ist es gleicherweise geschehen, daß der Kaiser Konstantin der Große, wohl einsehend, daß es sich nicht ziemt, in jener Stadt seine kaiserliche Residenz zu haben, wo der Stellvertreter Christi auf dem Throne sitzt, Byzanz zur Hauptstadt erwählte, dem er den Namen Konstantinopel gab. Das päpstliche Rom wurde dann die Hauptstadt nicht bloß eines einzelnen Reiches, sondern wie es jetzt ist, der ganzen Welt. Gottes Hand hat bewirkt, daß die Könige von Frankreich, Spanien, Deutschland, England, Schottland, Portugal den Päpsten ganze Provinzen schenkten, Klöster und Kirchen erbauten. Und besonders freigebig waren die Schenkgeber in jenen Zeiten, wo die Päpste noch in Krypten und Höhlen wohnen mußten oder in Verbannung geschickt wurden, woraus so recht die Uneigenmütigkeit der Schenkgeber hervorleuchtet, da sie ja keinen Entgelt vom Papst erwarten konnten. So erhielt Papst Eleutherius eine Schenkung von dem britischen König Lucius (176) und Papst Fabian von den beiden Phlippen. (236) Die dargebrachten Güter verwandten die Päpste nicht zur Befriedigung ihrer kirchlichen Bedürfnisse, sondern unterstützten Witwen und Waisen, sandten Almosen in die eutferntesten Gegenden Asiens und Afrikas, wie wir vom hl. Petrus, hl. Klemens (92), hl. Soter, (167), hl. Sixtus lesen. Wer anders also als der Arm Gottes konnte in so kurzer Zeit ein so starkes und ausgedehntes Reich gründen? Ein Reich, das sich in so vielem von allen bisher da gewesenen unterschied, und dem so viel Widerstand entgegengesetzt wurde? Wenn Gottes Allmacht dieses Reich nicht stützen würde, dann hätte die Macht der Hölle schon längst darüber triumphiert, da sie nichts unversucht gelassen

hat, um es zu zerstören. Es ist wirklich zum Staunen und bewunderungswürdig, daß die Würde der Päpste mit dem Ablauf der Jahrhunderte ebenfalls nicht verschwunden ist, da, wie es keine höhere auf Erden gibt, es sich auch keine findet, die so vielfach angegriffen wurde, wie die der römischen Päpste. Die mächtigsten Fürsten der Erde haben sich gegen diesen Felsen erhoben, wie in den ersten Jahrhunderten die römischen Kaiser und in späterer Zeit auch die Fürsten des Morgen- und Abendlandes. Alle Waffen, die ihnen zweckmäßig schienen, wandten sie an: sie töteten, sie erdroffelten, sie schickten in Verbannung, sie verleumdeten, schriftlich oder mündlich, beraubten die Päpste der zeitlichen Güter und hielten gegen sie rebellische Versammlungen ab. Mit den Mächtigen verbanden sich nur zu oft viele aus dem Volke, empörten sich gegen den Papst, verleugneten den wahren Glauben und suchten dann ihrerseits, auch kein Mittel unversucht zu lassen, um den Thron Petri zu stürzen, wie dies die Donatisten, die Arianer, Priscillianisten, Hussiten und viele andere gethan haben. Dieser Kampf wüthet 19 Jahrhunderte, und trotzdem bleiben die römischen Päpste auf ihrem Sitz und nehmen noch zu an Kraft und Stärke. Die römischen Päpste haben Widerspenstige gedemüthigt, Völker gebändigt und durch keine anderen Waffen als ihre Macht, womit sie gegen die Ungehorsamen vom Throne aus die verdienten Strafen schleuderten. Da sie ununterbrochen erhalten geblieben ist, so ist das abermals ein Beweis, daß den Päpsten der besondere Schutz Gottes zu teil wird.

Eine andere Art von Thatsachen sei hier noch erwähnt, die zwar dem römischen Stuhl nicht zur Zierde gereichen, aber dennoch Gottes besonderen Schutz für ihn beweisen. Es hat nämlich auch schon Päpste gegeben, die unvollkommen waren, deren Gesinnung allzu sehr nach Weltlichem roch, und die anstatt durch den Tugendglanz zu leuchten, vielmehr durch Argerniß verdunkelten. Aber ist dadurch das Papsttum vernichtet?

Durchaus nicht. Gerade dieses läßt augenscheinlich den Beistand Gottes erkennen, daß trotz dieser Gebrechen der päpstliche Stuhl unerschütterlich bleibt. Wären immer alle Päpste die gelehrtesten, klügsten und frömmsten Männer gewesen, dann wären viele versucht, diesen Umständen ihre ganz besondere Stellung zuzuschreiben. Nun aber ist dies nicht zulässig. Daher muß ein jeder denkende Mensch den ganz außergewöhnlichen Rang des Papstes der Vorsehung Gottes zusprechen. Kein Stand auf Erden, niemand unter den Lebenden ist soviel und so häßlich verleumdet worden wie die Päpste, aber auch dieser Geifer hat die Frucht nicht vergiften können.

Noch mehr. Es hat noch nie einen Papst gegeben, der

irgend eine Irrlehre gelehrt hätte, wie auch noch nie ein Irrlehrer zur päpstlichen Würde erhoben worden ist. Eingedrungen ist die Irrlehre schon in Klöster, geseffen ist sie auf dem Throne der Könige und Kaiser, verschlungen hat sie viele Priester und Bischöfe, allein den apostolischen Thron hat sie noch nie in Besitz gehabt und wird ihn auch nie bekommen. Obwohl die weltliche Macht öfters einen unrechtmäßigen Druck auf die Freiheit der Papstwahl ausgeübt hat, so ist es doch noch nie gelungen, einen Arianer, oder Nestorianer, oder Lutheraner oder sonst einen Irrlehrer mit dieser Würde zu schmücken. Diese Thatsache steht einzig in ihrer Art da; denn von keinem einzigen Patriarchenstuhl kann sie ausgesagt werden, als nur vom Apostolischen Stuhl zu Rom.

Hören wir, was die Geschichte noch in einem besonderen Falle dazu sagt. Die Kaiserin Theodora, die Gemahlin des griechischen Kaisers Justinianus, (527 — 565) begünstigte den kezerischen Patriarchen Anthimus von Konstantinopel, der wegen Häresie vom Papste Agapet I. im Jahre 536 abgesetzt worden war. Alle Bemühungen der Kaiserin, von Rom die Wiedereinsetzung des Anthimus zu erlangen, schlugen fehl, da entschloß sich dies boshafte Weib, das äußerste Mittel anzuwenden. Sie ließ den römischen Diakon Vigilius zu sich kommen, von dem sie wußte, daß er verwegen und ehrgeizig sei und ein großes Verlangen nach der päpstlichen Krone habe. Diesem versprach sie die päpstliche Würde, wenn er den Anthimas wiedereinsetze und durch ein apostolisches Schreiben die Irrlehre der Eutichianer bestätige. Vigilius ging darauf ein, erhielt ein kaiserliches Schreiben an den kaiserlichen Feldherrn Belisar in Italien, in dem befohlen wurde, Vigilius solle mit Waffengewalt, wenn es nicht anders gehe, auf den päpstlichen Thron erhoben werden. Belisar hatte nicht soviel Gewissen, um diesen gottlosen Befehl unausgeführt zu lassen. Er ließ den Papst Silverius in die Verbannung abführen, wo dieser des Hungertodes starb, und den Vigilius zum Papst wählen. Vigilius war somit kein rechtmäßiger Papst, sondern ein Eindringling, weshalb er auch vom wahren Papst Silverius aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen wurde. Silverius erklärte, Vigilius vertrete nicht die Stelle des Simon Petrus, sondern die des Simon Magus und sei ein Greuel im Heiligtume des Herrn. Vigilius verharrte in der Bosheit. Als er aber den Tod des Silverius vernahm, wurde er von Neue über seine Schandthaten ergriffen und verzichtete auf den päpstlichen Thron, den er nie rechtmäßig inne gehabt hatte. Darauf fand die rechtmäßige Papstwahl statt, aus welcher derselbe Vigilius als Nachfolger des hl. Petrus hervorging. Wunderbar ist es, wie nun dieser Vigilius als rechtmäßiger Papst gehandelt hat.

(Schluß folgt.)

5. März
1803.

Die Jesuiten an der Wolga.

(Fortsetzung.)

Das Tagebuch des P. Johannes Meyer. S. I.

Die Notizen, welche P. Meyer uns in seinem Tagebuch hinterlassen hat, liefern einen starken Beweis für die rege Thätigkeit der Väter in der hiesigen Seelsorge. Der Verfasser beschreibt freilich nur seine eigene Pastoration, doch wir wissen bereits von P. Landes, daß die Ordnung in allen Pfarreien dieselbe war, und die Väter einer den anderen im Eifer zu über-

treffen suchten. P. Meyer ist das schönste Muster eines vom apostolischen Eifer durchdrungenen Seelsorgers. Er beginnt sein lateinisch geschriebenes Tagebuch also:

Kurzer Überblick der Thaten und Geschehnisse vom 13. März bis zum 17. Mai, die wegen Mangel eines Buches, wie auch der vielen Beschäftigung halber und auch aus Nachlässigkeit nicht aufgezeichnet sind.

1803.

Vom 14.—29. März. Solange die Wege noch gehbar waren, besuchte ich die Nebenkolonien, eine nach der anderen, ging in die Schule, erteilte Religionsunterricht, belohnte die Fleißigeren mit kleinen Geschenken und bereitete die Kinder je nach ihrem Alter zur Beicht oder Kommunion vor. Die Vorbereitung der Kinder ging schneller von statten als die der Alten. Erleichtert wurde mir diese Arbeit dadurch, daß die Leute früher entweder gut gebeichtet oder mangelhafte Beichten gut gemacht hatten.¹⁾

29. März. Wegen des aufgehenden Wetters ist der Verkehr mit den Nebenkolonien unmöglich. Ich setzte in Semenowka die Vorbereitung der Erwachsenen zur Osterbeicht und Kommunion fort. Das war ein schweres Stück Arbeit („Hic opus, hic labor.“) Ich that gelegen und ungelegen und wurde auch ungeduldig. Alle, die wollten, waren bis Ostern absolviert. Jeden Tag beichteten viele tief zerknirscht ihre Sünden von mehreren Jahren oder vom ganzen Leben. Die Zeremonien der Karwoche wurden nach kirchlicher Vorschrift, soweit das möglich, abgehalten. Das Allerheiligste war im Grabe zur Anbetung ausgesetzt. Mit großer Andacht wurden Lieder gesungen und Gebete gesprochen, die mir öfters tief zu Herzen gingen. Früher, wenigstens vor einigen Jahren, währte die Anbetung die ganze Nacht hindurch, aber ich wollte nicht mehr gestatten, als bei uns in Weißrußland Gebrauch ist. Da die Gläubigen aus den Nebenkolonien aus obengenannten Grunde in die Mutterkirche nicht kommen konnten, so hielten sie Betstunden in ihren Gotteshäusern. (in sacellis.)

Gegen Abend (circa noctem) wurde die Auferstehungsfeier mit der üblichen Prozession um die Kirche abgehalten. Am Osterfest kamen einige auf guten Pferden, aber nicht ohne Lebensgefahr, aus den Nebenkolonien geritten, um dem Gottesdienst beizuwohnen. Die Vesper wurde abwechselnd von einem Männer- und Frauenchor nach der Gesangsweise der Franziskaner gesungen, wird jetzt aber immer mehr auf den gregorianischen Gesang zurückgeführt.

Da die Einwohner von Köhler mich inständig baten, versprach ich, am dritten Ostersfest bei ihnen Gottesdienst zu halten, wenn es möglich sein würde, dorthin zu kommen. Sie kamen geritten bis ans (linke) Ufer der Semenowka. Man legte Bretter übers Eis, ich ging hinüber, setzte mich aufs Pferd, durchritt die kleineren Wasserströme und kam nach Köhler. Nach der hl. Messe, Predigt, Vesper und Christenlehre wollte ich nach Semenowka zurückkehren, kam bis an einen Wasserstrom, der in der Mitte des Weges zwischen Köhler und Semenowka vom Berg herabstürzte, versuchte ihn zu überschreiten, doch vergebens. Ich mußte nach Köhler zurückkehren und nach dem deutschen Sprichwort „aus der Not eine Tugend machen.“ Die Köhlerer waren rundum vom Wasser eingeschlossen und ich mit ihnen. Da hörte ich von früh bis spät in die Nacht Beicht, manchmal mehr als hundert Personen am Tag, ermahnte und unterrichtete. Am Mittwoch hatte es in der Nacht etwas gefroren, da begab ich mich nach Semenowka, um mein Brevier zu holen, das ich, in der Eile fortreitend, nicht mitgenommen hatte, da ich ja sogleich zurückkehren wollte. Sonnabend begab ich mich nach Hause. Einige, die nicht wollten oder nicht konnten, blieben mit der Beicht noch zurück.

12. April. Weißer Sonntag. Vormittag Predigt, Nachmittag Christenlehre. Am 13. April waren in Köhler drei Trauungen. Nachdem ich die zurückgebliebenen Personen Beicht gehört hatte, fuhr oder schwamm ich über die Flawla. Unweit des Ufers fielen die Pferde in ein Loch. Doch die Leichtlinger, die da fischten, kamen mir schnell zu Hilfe. In Göbel und Leichtling that ich, was in der vorhergehenden Woche in Köhler und mit demselben Erfolg. Am Samstag waren in beiden Kolonien die meisten absolviert. In

¹⁾ „In hoc labore non parum fui alleviatus confessionibus aut rite factis, aut anterioribus vel anteriori correctis.“

Göbel schien der Tod mit einem Geiße zu warten, bis das Wasser gefallen war. Ich kam hin, versah den Kranken, und er starb.

19. April. 2. Sonntag. Gottesdienst in Semenowka. Von nun an wurde derselbe nicht mehr abwechselnd in den Kolonien gehalten. Zu dieser Abänderung schien schon der Grund hinreichend zu sein, daß die Kapellen klein sind und das Volk nicht fassen können. Wollte jemand damit nicht zufrieden sein, so verwies ich ihn auf die Visitation des Ehrwürdigen Paters Superior.

23. April. Gegen Mittag wurde ich nach Kamentka gerufen, da P. Postol gefährlich krank sei. Ich armer Arzt fragte nach der Ursache der Krankheit sowie nach dem Zustand des Kranken; einiges wurde mir mitgeteilt, anderes dachte ich mir hinzu, nahm einiges aus meiner Apotheke und begab mich auf den Weg im Namen des Herrn. Ich traf den Kranken in großer Hitze und von Sinnen. Sogleich reinigte ich durch wiederholt hervorgerufenes Erbrechen den Magen von der überflüssigen Speise (ein großer Teil war schon mit Blut vermischt und die Haut war bleich) und von unverdauten Resten. Darauf kam er zu sich. Am anderen Tage gab ich noch Arznei, blieb dort, bis er sich besser fühlte, traf dann meine Verordnung und ging nach Hause.

25. April. Am Feste des hl. Markus war der gewöhnliche Bittgang auf die Felder in Semenowka wie auch in den Nebenkolonien. Ich war jedoch nicht zugegen, da es mir gefährlich schien, den kranken Vater Postol zu verlassen.

26. April. 3. Sonntag nach Ostern. Beichten, Predigt und Unterricht in allen vier Kolonien. Da die Jugend wegen allzu großer Entfernung die Mutterkirche besonders am Nachmittage nicht besuchen kann, den Unterricht in der Religion, den sie schon sovieler Jahre entbehrt, aber notwendig hat, (die Erwachsenen bedürfen dessen auch) so beschloß ich zu versuchen, ob ich nicht in den langen Sommertagen alle Dörfer (an einem Tage) besuchen und predigen könnte. Ich probierte, und es ging. ²⁾ Dies war die Ursache, warum ich erst Nacht nach Kamentka kam. P. Postol fühlte sich besser. Ich gab noch einige Arznei und ging nach Pfeiffer, um P. Postol in der Osterbeicht auszuheilen. Ich hörte 200 Beicht, darunter mehrere Generalbeichten. Die Zeit war nicht mehr passend, da die Feldarbeit bereits angefangen hatte. Gott zwang mich gleichsam, daß ich zuerst zu Hause die Herzen „bearbeitete,“ bevor die Felder gepflügt wurden.

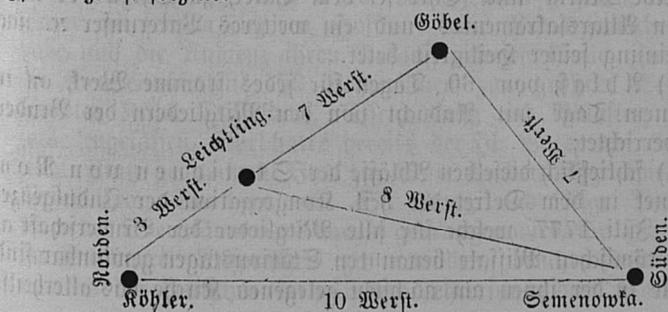
Hieronymus.

(Fortsetzung folgt).

Die selige Zmelda, Patronin für Erstkommunikanten.

In der St. Sigismundskirche zu Bologna steht ein Reliquienkasten, der eine besondere Anziehungskraft auf Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren auszuüben scheint. Bald einzeln, bald in kleineren, bald in größeren Abteilungen knien sie in frommem Gebet besonders zur heiligen Fasten- und Osterzeit vor diesem Heiligtum und schauen zu ihm auf mit andachtsvollem, leuchtendem Auge. Wir sehen es den Kleinen sofort an: es sind dies brave Kommunionkinder. Und wenn wir unser Auge zu dem Schreine selbst emporheben, da bietet sich uns ein Anblick, der auch uns durch seine Lieblichkeit überrascht und ergreift. Auf einem golddurchwirkten, blumenverzieren Samtlager ruht eine zarte Jungfrau im weißen Ordensgewande, fast noch ein Kind an Jahren und Gestalt, ehrfurchtsvoll die Arme über der Brust gekreuzt, gleichsam bethend, tief in Gott versunken; Himmelsfrieden, Lilienunschuld leuchten aus den feinen, engelreinen Zügen: es ist

²⁾ Die vier Dörfer sind: Semenowka, Köhler, Leichtling und Göbel. Ihre Lage ist folgend:



die selige Zmelda, eine der lieblichsten Blumen im Kranze der Heiligen aus der Kinderwelt.

Aus dem hochadeligen Geschlechte der Lambertini ums Jahr 1322 zu Bologna geboren, neigte sich diese zarte Himmelsblume schon seit den ersten Lebensjahren mit ganzer Seele ihrem Gotte zu. Kaum war Zmelda 11 Jahre alt, da ließ sie ihren Eltern keine Ruhe mehr, bis sie mit Bitten und Thränen die Erlaubnis erwirkt hatte, ihre Jugend und Unschuld Jesus, dem Bräutigam reiner Seelen, im Kloster vor den Thoren ihrer Vaterstadt, bei den frommen Töchtern St. Dominici, weihen zu dürfen. Freudig verließ sie den väterlichen Palast und seinen Glanz und Reichthum und betrat das Heiligtum des Klosters. Obwohl die jüngste und letzte in der Schar der Schwestern, stand Zmelda an Eifer und Pflichttreue in ihrem heiligen Berufe keiner nach. Ihre unschuldsvolle Seele, die nie der Eishauch der Welt getrübt hatte, flog geraden Weges, einer Taube gleich, zu Gott empor. Keine Seelen, die Gott zu höherer Tugend und Heiligkeit berufen hat, werden oftmals durch einen mächtigen Zug der Gnade zum Sakrament der Liebe, zum Tabernakel, hingezogen. Auch Zmelda, unsere Gottestaupe, weilte am liebsten im Chor der Klosterkirche, am Fuße des Altares, um dort süße Zwiesprache zu halten mit dem himmlischen Bräutigam ihrer Seele und ihm in heißem Sehnsuchtsflehen ihr Leid zu klagen, daß ihr das Brot der Engel wegen der Jugend ihrer Jahre noch vorenthalten wurde. Wie brannte stets ihr Herz von Liebessehnsucht, wenn sie die Schwestern alle die himmlische Speise empfangen sah, und sie allein auf ihrem Plage zurückbleiben mußte! Doch was menschliche Vorsicht ihr verwehrte, das wollte auf wunderbare Weise Der gewähren, der einstmal jenes schöne Wort gesprochen hatte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich!“

Eines Tages gingen die Schwestern wiederum zum heiligen Liebesmahle; nur Zmelda blieb zurück, demüthig und bescheiden, aber voll glühenden Verlangens nach dem Himmelsbrote, mit himmelwärts gerichteten Augen. Siehe, da entfloß eine heilige Hostie der Hand des Priesters und schwebte auf lichtumleuchtetem Pfade auf das Haupt des Mägdleins und blieb dort ruhen, bis der Priester kam, sie auf seine goldene Patene nahm und allsogleich dem vor Seligkeit und Bönne strahlenden Kinde reichte. Zmeldas Sehnsucht war gestillt. Aber zu groß war die Freude für das schwache Kindesherz. Mit ganzer Kraft ihrer Liebe umfing Zmelda den Geliebten ihrer Seele und wollte ihn nimmer von sich lassen. Sanft schloß sie ihre Augen und kreuzte in heiligem Erschauern die Arme auf der Brust; ein seliges Lächeln umspielte ihre Lippen. „Steh auf, meine Taube, und komm; du sollst gekrönt werden!“ — so klang es wunderbar in ihrem Innern, und eilends, dem übermächtigen Rufe der Liebe folgend, lösten sich die zarten Bande ihres Körpers. Ihre Seele aber enteilte mit Taubenschwingen diesen irdischen Gefilden — es war gerade am Vortage von unseres Herrn Himmelfahrt, am 12. Mai, im Jahre des Heils 1333 — um dort oben in des Himmels Seligkeit „dem Lamm zu folgen, wohin es immer geht“.

Zmeldas erste heilige Kommunion war auch ihre letzte; sie war wohl auch eine der wunderbarsten, die je empfangen wurde, und zugleich die längste, denn sie war der Anfang der seligen Himmelskommunion, jener ewigen „Bereinigung“ der Seele mit Gott.

Schon längst vom frommen Volke und in ihrem Orden verehrt, wurde doch erst 500 Jahre nach Zmeldas Tode von Papst Leo XII. in den 20 er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ihre Verehrung als Selige kirchlich anerkannt und gutgeheißen. Ihr Fest begeht der Dominikanerorden alljährlich am 16. September. In Frankreich hat sich eine eigene Bruderschaft von Erstkommunikanten gebildet, welche die selige Zmelda als Vorbild und Schutzpatronin auserwählt haben.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.“

Kann man das verstehen und begreifen? Zwei Dinge, die so verschieden sind, das eine so klein und das andere so groß, das eine klein wie ein Sandkörnchen, und das andere so groß wie die Welt, — die sollen doch gleich sein! Wie ist

das? Es muß doch wahr sein, sonst hätte es der liebe Heiland nicht gesagt. Wie ist es aber zu erklären? Unter dem Himmelreiche versteht man nicht bloß die äußere Kirche Jesu Christi, die einen so kleinen Anfang nahm wie ein Senfkörnlein sich zu einem großen Baume entfaltet, sondern auch das Reich der Gnade und Liebe Gottes in den Herzen der Menschen. Von diesem sagt der liebe Heiland an einer andern Stelle: „Das Reich Gottes ist in euch.“ Dieses Reich Gottes in uns, dieses Himmelreich des Glaubens, der Gnade, des Friedens in Gott, der Liebe zu Gott in unsern Herzen wird so recht aufrecht gehalten, immer mehr ausgebreitet in den Herzen der Gerechten durch kleine, ganz unscheinbare Übungen und Werke des christlichen Tugendlebens. Darüber, guter Alemenleser, will ich mich mit dir eine kleine Weile unterhalten.

Wenn es sich um geistige Dinge handelt, sind die meisten Menschen blind. Viel Aufhebens weiß man zu machen von großen Dingen, die in die Augen fallen, diese schätzt man und prüft sie, während dessen man die kleinen, geringen und doch so wichtigen, notwendigen Werke und Tugendübungen vergißt und vernachlässigt. Viel und reichlich Almosen spenden, große Entsayungen und Abtötungen auf sich nehmen, lange Gebete und Andachtsübungen verrichten, Kirchen bauen, Hiden bekehren und Missionen halten, predigen und Seelen retten, das ist was, denkt manche fromme Seele; wenn ich das thun könnte, dann wäre mir bald geholfen, dann käme ich bald zur Vollkommenheit und Heiligkeit — aber so, was kann ich da thun? Mein Stand, meine Armut, meine Körperschwäche erlauben mir so etwas nicht. Ich muß eben alles gehen lassen, wie es geht, für unsereins gibt's keine Möglichkeit, recht fromm zu leben und viele Verdienste für den Himmel zu sammeln. Ist das auch wirklich so? O einfältiges, blindes Menschenkind! Du siehst nicht, wie die Unwissenheit und verborgene Trägheit, oder gar der böse Feind selbst dich hinter's Licht führt und zum Narren hat. Täglich und stündlich hast du beinahe Gelegenheit, die schönsten Tugenden zu üben, reichliche Verdienste für den Himmel zu sammeln, heilig zu werden, wenn du nur die kleinen, gewöhnlichen Übungen der Abtötung, Entsayung, Geduld, der Verdemütigung, der Andacht, der treuen Pflichterfüllung nicht vernachlässigst. Wir wollen auf einzelnes eingehen.

Du möchtest gerne stundenlang in der Kirche sein, beten und betrachten, — du kannst das nicht; aber so höre eine hl. Messe, wenn sich's machen läßt, oder wenn das eben auch nicht oft geht, dann bete wenigstens fünf Minuten lang recht andächtig dein Morgen- und Abendgebet, bete andächtig deine Tischgebete, erhebe während des Tages bei der Arbeit dein Herz zu Gott, übe dich in den kleinen Stoßgebeten, und Gott wird schon zufrieden sein. Du möchtest gerne Priester, Missionar oder Missionschwester sein, die Heiden bekehren; — aber so unterrichte doch zuerst deine Kinder im Gebet und in den Wahrheiten unserer hl. Religion, belehre deine Hausgenossen, wenn du Vater oder Mutter oder Vorgesetzter bist, diese halte zum Guten an, diese schicke in die Predigt, in die Christenlehre und zu den hl. Sakramenten; diese heilige durch Wort und Beispiel, und du wirst die reichsten Verdienste für den Himmel sammeln. Große Bußwerke verrichten, wie die Einsiedler leben, arm sein, Märtyrer werden um Christi willen, das wäre auch nach deinem Sinne, es geht aber nicht; nun wohl, ich weiß dir zu helfen, damit du an Verdiensten den Einsiedlern und selbst den Märtyrern ähnlich wirst. Ertrage deine täglichen kleinen und großen Leiden und Unannehmlichkeiten, Armut, Mißgeschicke mit großer Geduld, opfere sie deinem Heilande auf zur Abbüßung deiner früheren und täglichen Sünden und Fehler, für die Befehrung der Sünder, für die armen Seelen und dergl., siehe, das ist der Weg zu großen Verdiensten und großer Heiligkeit. Große Werke der Nächstenliebe möchtest du üben, den Kranken in den Hospitälern dienen, reichliche Almosen geben u. s. w., gewiß eine sehr schöne und löbliche Sache, aber du kannst das nicht. Nun, so sage ich mit dem frommen Tobias: „Hast du viel, gib viel, hast du wenig, so gib auch von dem Wenigen mit freudigem Herzen.“ Hat nicht der göttliche Heiland selbst von jener armen Witwe, die ihren Pfennig opferte, das schöne Wort gesprochen, sie habe vor Gott mehr gegeben, als die Reichen mit ihren Geldstücken. Und wie herrlich kannst du fast stündlich die rechte Nächstenliebe üben! Sei verträglich, verständig, geduldig, sanftmütig, gefällig, liebevoll gegen Freund und Feind, gegen Gesunde und Kranke, Hausgenossen und Fremde, und

alles dieses um Jesu willen, an jedem Tage, zu jeder Stunde; — wer wird die Verdienste zählen können, die du auf diese Weise gewinnst, wer wird sagen können, welche Freude du hierdurch Gott und allen Engeln bereitest? Die rechte Tugend und Heiligkeit vor Gott besteht überhaupt vorzugsweise in all den zahllosen kleinen Entsayungen, Übungen, Selbstüberwindungen, Abtötungen, Kämpfen und Mühen, welche täglich und stündlich mit dem Kampfe gegen die Sünde und der Ausübung des Guten und Vollkommenen verbunden sind; das sind die Goldkörner, die Perlen, welche den rechten Schatz der Verdienste bilden, „die Senfkörnlein,“ woraus der große Baum mit den kostbarsten Himmelsfrüchten erwächst.

Wenn solche Leute, die mit ihren Lebensverhältnissen unzufrieden sind, dies alles recht bedächten, wie würden sie glücklich und zufrieden sein mit ihrem Stande, kurzweg, mit dem Willen Gottes! Wie würden sie sich so manche Klage, Mutlosigkeit, Verzagttheit ersparen, wodurch oft Gott beleidigt und ihr Herz gequält wird! Sie könnten ruhig dem Tode entgegensehen und auf jene herzlichen Belohnungen hoffen, die der liebe Heiland mit den Worten verheißt: „Wohl, du guter und getreuer Knecht, weil du über wenig ge-treu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen, geh ein in die Freude deines Herrn.“

P. J. Neugum.

A b l ä s s e,

welche Papst Pius VII. am 6. August 1814 und Papst Pius IX. der Bruderschaft zur Ewigen Anbetung und zur Ausstattung armer Kirchen am 1. Juni 1858 mitgeteilt haben.

I. Vollkommener Ablass:

1) an einem beliebigen Tage innerhalb eines Monats von der Aufnahme an gerechnet, nach verrichteter hl. Beicht und Kommunion durch einiges Gebet nach der Meinung Sr. Heiligkeit des Papstes zu gewinnen;

2) am hl. Fronleichnamsfeste oder während dessen Oktave;

3) an dem ersten Donnerstag eines jeden Monats;

4) ein weiterer vollkommener Ablass, an einem selbstgewählten Tag eines jeden Monats;

5) wenn man in einer Kirche das allerheiligste Sakrament, obgleich im Tabernakel eingeschlossen, besucht und dort nach der Meinung Sr. Heiligkeit des Papstes einige Gebete verrichtet, und zwar an den Festen: der unbefleckten Empfängnis, der Geburt, der Verkündigung, der Reinigung und Himmelfahrt der allerheiligsten Jungfrau Maria, an dem Feste Allerheiligen, am Allerseelestage, an den Festen des heiligen Joseph, der heiligen Apostel Peter und Paul, des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

II. Vollkommener Ablass in der Stunde des Todes, wenn man reumütig den Namen Jesu amüßt mit dem Munde, oder wenn man dies nicht mehr vermögen sollte, im Herzen.

III. 1) Ablass von sieben Jahren u. ebensovielen Quadragenen, wenn man nach verrichteter hl. Beicht und Kommunion das allerhöchste Altarssakrament in voriger Weise besucht: an den übrigen Festen der hl. Jungfrau und an jenen der übrigen hl. Apostel;

2. Dieselben vollkommenen und unvollkommenen Ablässe gewinnbar, wenn man nach verrichteter heiliger Beicht und Kommunion, krankheitshalber, anstatt der erwähnten Besichtigung, 5 Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater, zu Ehren des allerheiligsten Altarssakramentes und ein weiteres Vaterunser zc. nach der Meinung seiner Heiligkeit betet.

3) Ablass von 60 Tagen für jedes fromme Werk, an irgend einem Tage mit Andacht von den Mitgliedern der Bruderschaft verrichtet;

4) schließlich dieselben Ablässe der Stationen von Rom, verzeichnet in dem Dekret der heil. Kongregation der Indulgenzen vom 9. Juli 1777, welche für alle Mitglieder der Bruderschaft an den im römischen Missale benannten Stationsstagen gewinnbar sind, wenn sie in der ihnen am nächsten gelegenen Kirche das allerheilig-

Altarssakrament, wiewohl im Tabernakel verschlossen, besuchen und nach der Meinung des Heiligen Vaters beten werden.

Durch Verleihung Seiner Heiligkeit Papst Pius IX. in den Jahren 1860, 1862 und 1863 vollkommener Ablass:

1. Während der neuntägigen Sühnungsandacht, welche jährlich im Monat April gehalten wird.
2. Am ersten Freitag jeden Monats zu Ehren des allerheiligsten Herzens Jesu.
3. Am Tage, an welchem man die monatliche Anbetungsstunde hält.
4. Am Feste der heiligen Juliana (5. April.)
5. Am Feste des hl. Stanislaus Kostka (13. Nov.) als am Tage der geistlichen Verbindung der Erzbruderschaft mit derjenigen „zur nächtlichen Anbetung“ in Rom im Jahre 1849.
5. Am Feste des allerheiligsten Herzens Jesu.
7. Am Jahrestage der Durchdolchung der heil. Hostien in Brüssel (4. April.)
8. Am Feste des „Wunderbaren Sakramentes“ zu Brüssel (Sonntag nach dem 13. Juli.)
9. Am Feste der heiligen Theresia, Patronin des Institutes zur Ewigen Anbetung, für das innerliche Leben (15. Oktober.)
10. Am Feste des heiligen Franz Xaverius, Patron des Institutes zur Ewigen Anbetung, für das thätige Leben (3. Dezember.)
11. Einmal im Monat durch 6 Stunden wöchentlicher Arbeit für die Ausstattung armer Kirchen, Teilnahme an der theophorischen Prozession oder zur Verbreitung guter Bücher durch Lagen, Landbibliotheken, in Verbindung mit einigem Gebete.

Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragenen.

12. Für die monatliche Anbetungsstunde.
13. Für das Beiwohnen der heiligen Messe und Exhortation beim Gottesdienst der Bruderschaft,

Ablass von 300 Tagen:

14. Für das Beiwohnen bei Erteilung des heiligen Segens mit dem hochwürdigsten Gute.
 15. Für das Beiwohnen bei den Ausschusssitzungen.
 16. Für das Beiwohnen bei den Zusammenkünften der Gehilfen.
 17. Für jede halbe Stunde der Arbeit wie bei 11.
- (Alle diese Ablässe sind den armen Seelen im Fegfeuer zuwendbar.)

Audienz des Lehrerinnenvereins und der Berliner Lehrer.

Die in aller Frühe von Neapel zurückgekehrten katholischen Berliner Lehrer und Lehrerinnen, im ganzen 82 Personen, trafen am 6. April gegen 11 Uhr im deutschen Campo Santo mit dem Pilgerzuge des Verbandes deutscher katholischer Lehrerinnen (153 Damen) zusammen, und wurden vom Rektor Prälat de Waal zum Vatikan geführt. Einen überaus vorteilhaften Eindruck machte der Zug auch insofern, da sämtliche Pilgerinnen schwarz gekleidet waren und den vorgeschriebenen Spitzenschleier trugen. Für die unter der Obhut des Fräulein Herber aus Boppard stehenden Lehrerinnen führte der Weg durch das große Hauptportal auf dem Damasushofe, die gelbe Treppe hinauf zur Sala Clementina, während die Berliner Kollegien und Kolleginnen mit dem unermüdlichen Vicepräsidenten des römischen Lokalkomitees Msgr. Dr. Pich an der Spitze über die Loggien dem gleichen Saale zuschritten.

Gegen zwölf Uhr wurde das Zeichen gegeben, daß der Hl. Vater mit seinem engeren Hofstaat seine Privatgemächer verlassen habe, und die Audienz ihren Anfang nehmen könne. Zuerst wurden die oben erwähnten 153 Lehrerinnen, zum größten Teil aus den Städten Köln, Düsseldorf, Essen, Neuß und Münster, im Thronsaal zugelassen. Dort hatte bereits der Hl. Vater auf einem Lehnstuhl Platz genommen. Ihm zur Seite standen Msgr. Bisleti, Msgr. Prinz Eroy, Domherr von St. Peter, und Msgr. Pich. Da von seiten des Oberstkämmerers darauf gedrungen wird, Sr. Heiligkeit nicht durch längere Ansprachen zu ermüden, brachte Fräulein Herber namens der deutschen katholischen Lehrerinnen dem Subelpapste ihre

Glückwünsche dar und gelobte unwandelbare Treue der Kirche und dem Hl. Stuhle. Nach Übergabe des Peterspfennigs und eines Albums, das verschiedene volkstümlich geschriebene Werke einzelner Mitglieder des Verbandes enthält, fand die Vorstellung der übrigen Pilgerinnen statt. Statt einer kurzer Defilierfou, wie es den Pilgern in Aussicht gestellt war, wurden alle samt und sonders zum Handkuß zugelassen; mit allen sprach der Hl. Vater einige freundliche Worte, er ermahnte die Lehrerinnen freudig auszuharren zu wollen in ihrem schweren, aber überaus herrlichen Beruf. Teilnehmend erkundigte er sich, ob die Pilger bei dem heurigen großen Fremdenkuß auch gut in Rom untergebracht worden seien, was diese mit einem dankbaren Blick zu Prälat Pich, dem Hauptquartiermeister der deutschen Pilgerzüge, hin gerne bejahten.

Während der Präsidentin noch die Ehre zu teil wurde, an der Seite des Hl. Vaters verweilen zu dürfen, verließen die übrigen Lehrerinnen paarweise den Saal, um der Berliner Gruppe, die sich inzwischen in der Sala dei Gendarmi aufgestellt hatte, ihren Platz einzuräumen. Geräuschlos und in größter Ordnung ging dies alles von statten, so daß der Hl. Vater sich dem Pilgerführer Lehrer Viktor Reiz aus Steglitz lobend darüber aussprach, welche meisterhafte Disziplin in den deutschen Pilgerzügen herrsche. Auch die zweite Gruppe wurde zum Handkuß zugelassen, und mit vernehmlicher Stimme hörten wir den Hl. Vater sagen: Wenn ihr wieder in eure Heimat zurückkehrt, dann erzählt euren Schulkindern, was ihr auf der Reise und hier in Rom gesehen habt! Das prägt sich den jungen Gemütern ein. Mit Freuden erteile ich euch, euren Familien und euren Schülern den apostolischen Segen. Fräulein Herber, welcher der Hl. Vater ankündigte, daß er ihr das Ehrenkreuz Pro Ecclesia et pontifice verliehen habe, begab sich mit drei anderen Damen des Komitees nach der Audienz zum Unterstaatssekretär Msgr. della Chiesa, um ihm die für den Hl. Vater bestimmte Adresse auszuhändigen. Auch ist ein Besuch bei Freiherrn v. Rotenhan, dem preussischen Gesandten beim Hl. Stuhle, vorgeesehen, aus Dankbarkeit dafür, daß die deutsche Schulbehörde in zuvorkommendster Weise — manchmal sogar telegraphisch — den Lehrerinnen Reiseurlaub bewilligte.

Im türkischen Hause.

In einer Zeit, in der die Lage in der europäischen Türkei Besorgnis erregen muß, wird ein Buch, das zuverlässige Nachrichten über den Charakter der Türken bringt, und das die Auffassung der Türken selbst widerspiegelt, ein besonderes Interesse hervorrufen. Der Verfasser des eben in London erschienenen Buches The Diary of a Turk ist ein Türke Namens Hali Halid, der seit mehreren Jahren in London lebt und durch sein in Form eines Reisebuches geschriebenes kleines Werk die falschen Ansichten, die über sein Volk herrschen, zerstreuen will. Er ist ein echter Mäselmann, der aus einer guten Familie stammt. In die socialen Verhältnisse der Türkei gewährt das Buch bemerkenswerte Einblicke. Der Grund, warum die Türkinnen nicht im Schreiben unterrichtet werden, wird folgendermaßen erklärt: „Früher durften die Mädchen in der Türkei das Geheimnis der Kalligraphie nicht lernen. Wir hatten in vergangener Zeit einige vorzügliche Dichterinnen, aber keine konnte schreiben, sie diktierten ihre Eingebungen. Die gewöhnliche Erklärung dieses überlieferten Verbots — denn es ist eher ein Brauch als ein Gesetz — war, daß wenn die Mädchen erst schreiben lernten, sie zauberischem Zeitvertreib hätten fröhnen und schließlich Hexen werden können. Der wirkliche Grund war aber vielleicht die nicht unbegründete Furcht, daß, wenn sie schreiben lernten, sie eiligst davon Gebrauch machen und Briefe an junge Leute schreiben könnten, mit denen sie sonst nicht in Verbindung treten könnten; denn die strenge Absperrung schloß die Frauen von jedem Verkehr ab, sobald sie aufhörten, Kinder zu sein. Dieses in der That schädliche Verbot hat seit einiger Zeit seine Kraft verloren, aber es wurde in meiner Mutter Jugend noch streng beobachtet, und deshalb durfte sie nicht schreiben lernen. Meine Mutter lebt sehr zurückgezogen in ihrem Hause in der Stadt oder auf dem Lande. In der Stadt liegt wenige Minuten von unserem Hause entfernt ein Marktplatz, den sie in ihrem ganzen Leben nicht gesehen hat. Sie hat jedoch vor fünf Jahren eine Pilgerfahrt nach Mekka gemacht.“

Im Alter von vierzehn Jahren wurde der Verfasser in das Haus eines Onkels geschickt, der folgendermaßen beschrieben wird: „Obgleich er durchaus ehrlich, nüchtern und äußerst fromm ist, war er in einige Schwächen und Bräuche des Konstantinopler Beamten-tums verfallen, so in die Vielweiberei. Als ich in sein Haus kam, hatte er drei Frauen, die mit ihren zahlreichen Kindern und Diennerinnen zusammen in seinem Harem lebten. Seine Frauen waren alle Circassierinnen. Er kaufte, befreite und heiratete sie zu verschiedenen Zeiten und hielt sie in einem Hause. Es war so wunderbar wie ungewöhnlich zu sehen, wie sie ihm alle blind gehorchten, und obgleich er sehr streng war, behandelte er sie alle freundlich und unparteiisch. Sie mögen einander von Herzen gehaßt haben, aber die Etikette der strengen Ceremonie des Vorrangs wurde immer von ihnen beobachtet. Die Kinder der verschiedenen Frauen waren eifersüchtiger als ihre Mütter. Vorher war mein Onkel mit einer Dame verheiratet gewesen, zu deren Lebenszeit er nicht mehrere Frauen haben durfte, weil sie aus einer vornehmen Familie stammte.“

„Ein sehr großer Teil des Erfolges, den Missionare in orientalischen Ländern gewonnen haben, ist nach Halid den Frauen zu verdanken, die ihnen helfen, denn sie allein können zu den Frauen des Orients dringen. Was sich auf die Verbreitung der Religion bezieht, gilt auch für die Verbreitung des Handels. Alle Handels-häuser, die bedeutende Verbindungen mit dem Orient haben, sollten einsehen, daß Agentinnen ihnen zum Verkauf ihrer Waren eine große Hilfe wären. Viele Mohammedanerinnen können nicht auf Märkte und in Läden gehen, und ihre Kundschaft wäre thatsächlich gesichert, wenn die Firmen durch Agentinnen Waren zum Gebrauch des Haus-haltes in die Häuser schicken würden. Die römisch-katholischen Nonnen hätten in der Türkei diese Geschäftsmethode schon angenommen, und sie hätten unter den Mohammedanerinnen zahlreiche Kundinnen für die in ihren Wohlthätigkeitsanstalten angefertigten Wollstoffe, Tücher, Strümpfe, Sywals u. s. w.“

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Die Kirchweihe in Batum wird am 4. Mai stattfinden. Am Tage darauf werden daselbst sechs Diakonen die hl. Priesterweihe empfangen.

— Wie wir erfahren, verläßt unser Domorganist, Herr M. Surzinski, Saratow, um an der Kiwer Kirche die Organistenstelle anzunehmen, wo ein größerer Lohn gezahlt wird. Ebenso geht auch Herr E. Schmidt, Organist in Odessa, nach dem Auslande, um nicht wieder zurückzukehren. Mit dem größten Bedauern bringen wir die Nachricht von dem Abgange dieser beiden bewährten Organisten. Schwer wird es sein, dieselben zu ersetzen.

Nowosensk. (Gouv. Samara) Der in der letzten Zeit stark angeschwollene Fluß Karaman hat im Dorfe Tambowka mehr als 250 Bauerngehöfte vollständig unter Wasser gesetzt. Das Wasser stieg mit einer solchen Plötzlichkeit und Geschwindigkeit, daß es den Einwohnern des Dorfes fast nichts von ihrem Eigentum zu retten gelang, sogar das Vieh der Dorfbewohner kam meistens im Wasser um. Die Wohnhäuser und Vorratsgebäude sind vielfach zerstört und fortgespült worden. Eine große Anzahl von Leuten ist ohne ein Stück Brot, und infolgedessen macht sich Hunger und Glend unter den Einwohnern des Dorfes bemerkbar.

Samara. Wie die örtlichen Blätter melden, haben die landlosen Edelleute des Gouvernements Samara Bevollmächtigte aus ihrem Kreise ausgewählt, die nach Sibirien reisen und daselbst Landgebiete auswählen sollen, die am geeignetsten zur Übersiedlung erscheinen. Am 1. März wurde von allen Denen, die sich an dieser Übersiedelung beteiligen wollen, eine Abgabe erhoben, die für jede der landlosen adeligen Familien 1 Rbl. 50 Kop. bis 2 Rbl. betrug, diese Abgabe hat insgesamt eine ziemlich große Summe ergeben.

Osel. Über die auf der Insel recht verbreitete „Springerfekte“ wird dem „Teataja“ berichtet: Im März d. J. wurde im Karmelschen Kirchspiel eine Versammlung der „Springer“ polizeilich aufgehoben und die Teilnehmer, etwa 40 Personen, vom Friedensrichter zu je 2—4 Tagen Arrest verurteilt. Es ist schon das zweite-mal, daß die Anhänger der Sekte zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden. Die „Springer“ haben ihren Namen davon, daß sie bei ihren Andachtsübungen, wenn der „Geist“ über sie kommt, in

hüpfende Bewegung geraten. Sie selbst nennen sich „Freie“ oder „Gotteskinder“, haben sich von der Kirche losgesagt und bilden eine besondere Glaubensgemeinschaft, deren Amtshandlungen von den „Vorlesern“ vollzogen werden. Man verwechselt sie oft mit den Baptisten, weil sie nur Erwachsene taufen; im übrigen haben sie mit den Baptisten nichts gemein und wollen auch von der Bezeichnung nichts wissen. Die Adepten, in überwiegendster Mehrzahl Frauen, rekrutieren sich aus orthodoxen und lutherischen Gemeinden. Sie sind gute Bibelkenner und originelle Kommentatoren. In den Betstunden geht es laut her. Die ihrer Sünde Bewußten werfen sich schluchzend und heulend platt auf die Erde, die Erlösten springen wie toll umher, bis sie ohnmächtig hinfallen. Auch das „Zungenreden“ wird geübt, nur das niemand aus dem Rauberwelschflug wird. Im übrigen enthalten die „Springer“ sich des Alkoholenusses und Rauchens; nur leidet mitunter die Wirtschaft unter den häufigen Andachtsübungen; auch sind sie große Kulturfeinde und erklären weltliche Bücher und Zeitungen für Teufelswerkzeuge. — Die Bewegung hat sich seit 6—7 Jahre von Dago aus über ganz Osel verbreitet und auch nach Runö übergreifen, wo sogar der Ortspastor sich den „Springern“ anschloß und deshalb seines Amtes entsetzt wurde. Nach Dago wurden förmliche Wallfahrten unternommen. Von den Abergläubigen haben die Sektierer Verfolgungen zu erleiden. So wurden im vorigen Herbst die Andächtigen im Karmelschen Kreise von einem Haufen Männer aus dem Betlokal hinausgeprügelt und in einen mit dünnem Eise bedeckten Teich geworfen.

Kreis Alexandropol. Die armenische Zeitung „Mschat“ berichtet von folgendem ungewöhnlichen Falle, der sich im Dorfe Bajandur im Alexandropoler Kreise ereignet hat. Am Karfreitag in der Nacht erstach der Einwohner von Bajandur Aslamasow an der Thürschwelle der örtlichen Kirche seinen eigenen sieben Monate alten Sohn, indem er diesen Gott zum Opfer bringen wollte. Im Verhör vor dem Untersuchungsrichter, dem Procureur und dem Kreischef sagte A. folgendes aus, indem er sich fast bei jedem Worte bekeuzigte: Vor zwei Jahren erkrankte ich sehr schwer. Alle von mir angewandten Mittel halfen nichts, so daß ich bereits meinen Tod erwartete, als ich einen Traum hatte. In diesem erschien mir Johannes der Täufer und führte mich durch eine riesige Stadt in ein paradiesisches Thal. Dort erblickte ich durch einen Nebel verhüllt Gott auf einem goldenen Throne sitzen. Er hatte ein tief gebräuntes Gesicht, große leuchtende Augen und graues Haar. Zwan — sprach zu ihm Gott — ich werde Dir die Gesundheit wiedergeben, dafür aber sollst Du mir Deinen Sohn, der Dir geboren werden wird, im siebenten Monat seines Lebensalters zum Opfer bringen. Ich versprach dieses zu thun, desgleichen versprach ich all meine Habe unter die Armen zu verteilen. Am folgenden Morgen, als ich erwachte, fühlte ich mich bereits bedeutend wohler. Mein Vermögen verteilte ich an verschiedene Kirchen und unter die Armen. Bald darauf gebar meine Frau einen Sohn, der dieser Tage sieben Monate alt wurde. Am 3. April erinnerte mich Gott wieder in einem Traume an das von mir gegebene Versprechen. Morgens in aller Frühe machte ich mich am Karfreitag zur Stadt auf und kaufte daselbst ein Messer, mit dem ich das Opfer töten wollte. Am Abend desselben Tages betete ich in der Kirche bis zum Beginn des Abendgottesdienstes und flehte Gott an, er möge meinem Sohne doch das Leben schenken, doch ich erhielt darauf eine abschlägige Antwort. Daraufhin ging ich nach Hause, weckte meine Frau auf, nahm von ihr das Kind und trug es in die Kirche, und nachdem der Gottesdienst beendet war, brachte ich das Opfer und tötete das Kind. Wie es heißt, sind die übrigen Dorfbewohner darüber sehr aufgebracht, daß ein so „heiliger“ Mensch wie A. im Gefängnis für seine That interniert worden ist. Freilich gehört dieser „Heilige“ eher in eine Irrenanstalt als ins Gefängnis!

Sachalin. Vor einiger Zeit waren, wie der „Wost. Westn.“ berichtet, zwei entlaufene Sträflinge, Surbajew und Gimronow, ergriffen worden, bei denen man Stücke von Menschenfleisch vorfand. Wie es sich nun erweist, hatten die Kannibalen die Leichen zweier anderer Verbrecher, eines gewissen Plachtjenko und Karatschinzew, in der Taiga erfroren aufgefunden, und da sie mehrere Tage hungert hatten, so aßen sie das Fleisch jener beiden, so daß wenigstens kein Mord vorliegt.

b) Ausland.

Rom. Mit der größten Feierlichkeit wurde der deutsche Kaiser Wilhelm in der Vatikan empfangen. Der hl. Vater unterhielt sich sehr lebhaft volle 20 Minuten mit dem Herrscher Deutschlands und verabschiedete sich dann aufs freundlichste.

China. Aus Schantung wird der „Kölnischen Volkszeitung“ gemeldet: In der Provinz Kianguaen gewinnt eine den Boxern ähnliche neue Sekte ungeheure Ausbreitung, bereits gehören 80 pCt. der Bevölkerung dieser Sekte an, darunter zahlreiche Militärpersonen sowie Unterbeamte der Tribunale. Ein umfangreicher Massenaufstand sei zu erwarten. Unter Zauberformeln werden junge kampf-tüchtige Leute angeworben, die sich an geheimen Zeichen erkennen. Dabei treiben die Mandarinen ihre bekannte Vogel-Strauß-Politik und werden schließlich suchen, die Wucht der Gefahr gegen die Fremden zu richten. Jedenfalls habe man es mit einer sehr gefährlichen Revolutionswelle zu thun, die den gesamten Südwesten Chinas bedrohe.

England. Eine außerordentlich bedeutungsvolle und freundige Kunde kommt aus London. England will seine alten und schweren Sünden gegenüber Irland etwas abtragen. Das gegenwärtige konservative Kabinett will den gedrückten irischen Bauern wirtschaftlich ganz bedeutend unter die Arme greifen. Bekanntlich konnten die katholischen irischen Bauern, welche durch die „Reformation“ unter der grausamen und blutigen Königin Elisabeth recht- und eigentumslos geworden waren, kein eigenes Heim besitzen, sondern waren ewige Pächter der protestantischen Lords in London, deren Ahnen einstens die Güter der katholischen Bekennern in Irland geschenkt worden waren. So trat die furchtbarste Verarmung ein; Millionen wanderten aus, Millionen starben Hungers und verkamen im Glend, und die Bevölkerung ist entsetzlich zurückgekommen. Diese Zustände sind nun doch den einsichtigeren Politikern endlich als unhaltbar erschienen, und nun soll es den katholischen irischen Bauern wieder möglich gemacht werden, die Pachtgüter, auf welchen sie und ihre Väter und Ahnen geseffen sind, als ihr Eigentum zu gewinnen, allerdings durch Kauf, aber zu den billigsten und nobelsten Bedingungen. Nach einem vom Minister für Irland, Windham, dem englischen Parlament vorgelegten Entwurf sollen nämlich die irischen Bauern Vorschußse vom Staate erhalten, um Land zu kaufen; das katholische irische Volk, welches seit mehr denn 300 Jahren wahrhaft heldenmütig für seinen Glauben gelitten und geduldet hat, wird mit Dank gegen Gott und mit freudigem Osterjubil die Dämmerung einer besseren Zeit begrüßen.

Italien. Aus Genua wird gemeldet: Der Oberrabbiner der Jugendgemeinde von Genua, Herr Luzzo, ist trotz gewaltiger Gegenwirkung einflußreicher israelitischer Persönlichkeiten der katholischen Kirche beigetreten.

Frankreich. Blamiert hat sich kürzlich in böser Weise die französische Regierung, so daß alle Welt davon spricht und ein großer Prozeß die Folge ist. Näherhin handelt es sich um folgendes: Im Jahre 1896 brachte ein „Kunsthändler“ Namens Mainzer (deutsch Mainzer, in Wirklichkeit Elina) einen Goldhelm (Tiara) nach Wien und London, um ihn den dortigen Museen zum Verkauf anzubieten. Er behauptete, die Tiara haben dem Schythenkönig Saitaphernes gehört, der so und so viele Jahre vor Christi Geburt lebte; er verlangte dafür „nur“ 150 000 Francs. In London und Wien abgewiesen, kam er nach Paris und wurde günstig aufgenommen, nämlich von seinen Stammesgenossen Salomon Reinach, Professor der Archäologie, und Theodor Reinach, Numismatiker. Die Gebrüder Reinach setzten es wirklich durch, daß die alte Tiara für die Nationalsammlung in Paris angekauft wurde. Die Regierung froch auf den Leim, obgleich die Mehrzahl der Professoren sie warnte. Jetzt hat sich herausgestellt, daß Elina Mainzer die Tiara nicht ausgegraben, sondern bei einem Juwelier in Odessa hatte herstellen lassen. Der Juwelier heißt: Israel Nachonowski; und gekostet hat die „alte“ Tiara bei diesem 4500 Fres. Da Mainzer sie für 150 000 Fres. verkaufte, so strich er einen Profit von rund 145 000 Francs ein! Haßt ä Geschäft!

A l l e r l e i.

Das ehrliche Geschäft. Ein höchst ehrbarer, aber etwas beschränkter Herr entdeckte kürzlich, daß er seinen Schirm irgendwo vergessen hatte. Er hatte kurz zuvor drei Geschäfte besucht und war überzeugt, daß der Schirm in einem der Läden stehen geblieben sei. So ging er zurück, um ihn zu suchen.

„Der Schirm ist hier nicht gefunden worden,“ hieß es in dem ersten Laden, worauf der Herr ein wenig die Achseln zuckte und weiterging.

Im nächsten Laden erhielt er dieselbe Antwort, zuckte noch später mit den Achseln und ging in das dritte Geschäft. Dort erwartete ihn jedoch der Schirm und wurde ihm ausgehändigt.

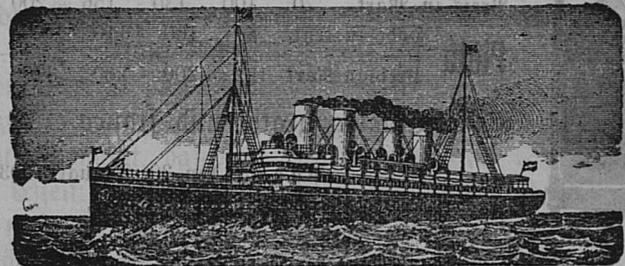
„Hören Sie,“ rief er mit Genugthuung aus, „das muß ich sagen, das ist hier wirklich ein ehrliches Geschäft. Bei den beiden dort drüben kaufe ich aber nichts mehr.“

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Gute Beköpfung



Billige Fahrpreise

Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessionirtes Comtoir.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Lubawa) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

im Magazin J. J. Zell Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolst. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischen, halbweißem u. mattem Glas, Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glasschneiden, Dornmischelchen aus Guss, Bilderrahmen, Bilder, Lampengläser u. Dohle.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow—Zell.

Telephon № 459.

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str.

Telephon № 422.

Zur Sommersaison

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Mützen neuester Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

M. J. Uchobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.
Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Ferdinand Stuflesser

Anstalt für kirchl. Kunst
in St. Ulrich-Gröden
(Tirol-Austria.)

Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.

Empfiehlt heil. Statuen,

Altäre und Kreuzwegstationen aus Holz.

Höhe in cent. 100 120 140 150 170

Preis in Mark 70 100 130 156 200

Höhe in cent. 80 100 110 120

Pieta Preis in Mark 152 200 260 320

Catalog gratis und franco.

Padua, den 30. Januar 1903.

Herrn Ferdinand Stuflesser,
Bildhauer in St. Ulrich, Gröden, Tirol.

Es gereicht mir zur besonderen Freude, Ew. Wohlgeboren zu bezeugen, daß die lebensgroße Statue des hl. Antonius mit dem Jesukinde, die Sie für Turn Severin in Rumänien ausgeführt, sowie andere Antoniusstatuen aus Holz, die Sie für die Diözese Padua geliefert haben, zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen sind und allgemeine Bewunderung erregen. Herr Ferd. Stuflesser verdient für seine prachtvolle Darstellung, meisterhafte Ausführung und mäßige Preise alle Anerkennung. Aus diesem Grunde hat der Unterfertigte Herrn Stuflesser auch mit der Ausführung des Altars für die österr.-ungarische Kapelle in der Basilika betraut, und verspricht derselbe, nach den bis jetzt fertigen Teilen eine Zierde unserer Basilika zu werden, was wohl allein genügen dürfte, den Ruhm seines Meisters auf immer zu sichern.

In ausgezeichnetester Hochachtung Euer Wohlgeboren im Herrn ergebenster

P. Marg. Alexander Radowanovic,
Minorit, deutscher Pönitentiar an der Basilika,
Direktor der Erzbruderschaft des hl. Antonius.

Uhrenmagazin B. Leitmann und Werkstatt

Ecke Moskauer und Alexander Straße, Haus der gegenseitigen Kreditgesellschaft.

Verkauf u. Reparatur mit Garantie.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Barusinow.

Bismaschine amerik und Atomat, Kaffeekannen die verschiedensten Systeme, Messerwaren, Scheeren, Pfropfenzieher, Buttermaschinen Fleischmaschinen, Plätznisen, Kränze aus Metall u. Perlen.

Empfiehlt in großer Auswahl.

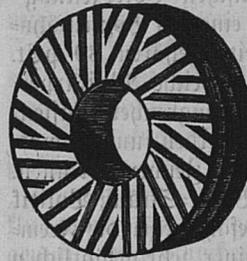
Grande Sociéte Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie

Sucursale
A EPERNON

maison fondée en 1752.

La Ferté-s-Jouarre, (Seine-&Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General Vertreter Herr Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat, Mühlsteine unserer Fabrikates in den Gouvernements Saratow, Simbirsk Ustrachan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Landesteile und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlsteine an Herrn A. A. Bore (Bocquet) in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s-Jouarre, den 11. September 1901.

Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlbesitzern zur gest. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

Die Grande Sociéte Meuliere Dupety et Cie

in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Namelhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behalten der Steine (Billen) und Seidenschinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch. breit. 19 Wersch. breit. 23 Wersch. breit. 19 Wersch. breit.
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №		№ №	
0—00.	2 R. — R.	1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R. 2 R. 40 R.
1.	2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 " 2 " 50 "	
2.	2 " 20 " 2 " — " 8 2 " 80 " 2 " 60 "		
3.	2 " 30 " 2 " 10 " 9 2 " 90 " 2 " 70 "		
4.	2 " 40 " 2 " 20 " 10 3 " — " 2 " 80 "		
5.	2 " 50 " 2 " 30 " 11 3 " 10 " 2 " 90 "		

Übersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, Александру Андреевичу Борелю на углу большой Сергиевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eigenen aufse, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александру Борелю.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Modenjournal und C. A. Ehrlich Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie allemögliche fertige Modenschneitte in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabriken Gribanow, Rymow, Sidorow u. and. Voi u. Plüschdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

H. S. Igibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Waturow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Herausgeber H. Schellhorn.